

# Die Maikäfer zu Hohentrins

Autor(en): **Bertogg, Hereli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004558>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkstag, an dem auch die heranwachsende Jugend ihren Anteil haben wollte. Früher erhielten alle stimmfähigen Bürger an der Talgemeinde aus dem Talseckel eine Gratifikation zu einem Abendessen. Nun war es gegeben und recht, dass auch die Kinder dieser Bürger eines wenn auch kleinen Teiles dieser Spende teilhaft werden sollten, daher der alte Brauch des Gemeinderappens, welcher von Seite der Eltern, Paten, Onkeln und Verwandten und Bekannten an Kinder verabfolgt wurde.

In unmittelbarer Nähe des Gemeindeplatzes fehlte es denn auch nie an aufgestellten Krämerläden, die Getränke und allerlei Süßigkeiten feil hielten. Da gab es Wein, Bier und Mineralwasser und Rauchwaren, dort Zuckerstengel, Lebkuchen, Honignüsse und vor allem die sogenannten „Gemeinde-Ditti“. Dies war ein Gebäck von Mehl, Zucker, Änis und was mehr und stellte in Kranzform so ein Dutzend „Ditti“ (Wickelkinder) dar. Der Gemeinderappen betrug in meiner Jugendzeit 10–20 Rappen, und so ein Gemeindeditti kostete 20 Rappen. An einem Ring von zwölf Stück liess man dann gerne auch ärmere Kinder teilnehmen. (Vgl. dazu Hoffmann-Krayer, SAVk 34, 1936, p. 57, mit Abbildung. Red.)

### **Die Maikäfer zu Hohentrins.**

Von Hereli Bertogg, Trins.

So ein furchtbarer Weltkrieg reicht in seinen Folgen überraschend weit in alle Verhältnisse hinein. Wie könnte es auch anders sein! Dass aber sogar das Schicksal der Maikäfer und des Ungeziefers in der alten Herrschaft Hohentrins vom blutigen Ringen berührt würde, hat wohl niemand vorausgesehen und scheint zunächst kaum glaublich. Und doch ist es so. Durch den jetzt todbenden Weltkrieg ist vorderhand sogar der letzte Ring in der langen Kette der Geschichte aller Feldschädlinge unserer Gemeinde geschmiedet worden. Folgendes erzählen die alten Synodalprotokolle der Evangelisch-rätischen Synode und das alte Pfarrbuch von Trins.

Im Jahre des Herrn 1586, am 25. Mai, versammelte sich die Synode zu Davos. Pfarrer Conzius Bisaz leitete die Geschäfte, und Pfarrer Gion Planta führte das Protokoll. Ein Traktandum hat in allen diesen Sitzungen viel zu reden, zu schreiben und zu kämpfen gegeben, nämlich die schwere Meinungsverschiedenheit zwischen den Trinsern einerseits, ihrem Pfarrherrn und der Synode andererseits. Ursache dieser Kämpfe waren die Mücken, Heuschrecken und Maikäfer. Einige Jahre vor obgenanntem Jahre — so berichtet das Synodalprotokoll — „haben z. B. gewisse

kleine Insekten das Korn kurz vor der Reife auf dem ganzen Gebiete der Herrschaft Hohentrins verdorben. Die Bevölkerung hat dadurch gar grossen Schaden erlitten.“ Da das Unheil sich mehrere Jahre nacheinander wiederholte, suchte man Abhilfe zu schaffen. Irgend ein Pater, ein „sacrificulus quidam“, gab ihnen den Ratschlag, Jahr für Jahr ein sogenanntes „Mückenfest“ zu feiern. Und siehe, die längst reformierten Trinser beschliessen einmütig, jeweils am ersten Dienstag nach Pfingsten von neuem einen Flurumgang mit feierlicher Predigt zu veranstalten. Pfarrer Jacob Andretina, damals Seelsorger zu Hohentrins, war des zufriedenen und predigte auf Verlangen an diesem Tage, sodass — wie das Synodalprotokoll feststellt — „der Aberglaube wuchs und sich summierte“. Beim nächsten Pfarrwechsel führt das zum Kampfe. Als Ser Wuolfgangus Episcopus (= Bischof, Pfarrer zu Trins von 1583—86) Pfarrer Andretina nachfolgte, wollte er unter gar keinen Umständen am Pfingstdienstag predigen und stimmte überhaupt in ihre Albernheit („insania“) nicht ein. Pfarrer Bischof, Bürger von Hohentrins, war ein robuster und kampf-lustiger Herr. Es geht bald hart auf hart; denn auch die Trinser Bauern scheuen ab und zu einen Strauss nicht. Letztere drohen ihrem Pfarrherrn, „wenn er obgenannten Tag nicht mit einer heiligen Predigt ehre, bekäme er den Laufpass. Und aus dieser Ursache verliess er sie.“ Also wegen dem Gewürm, den Mücken und Maienkäfern — letztere erscheinen als die Hauptrepräsentanten dieses Getiers — verlieren die Trinser ihren Seelsorger und Ser Bischof sein Amt in der schönen Gemeinde.

Damit aber, dass Pfarrer Episcopus sein Bündel geschnürt, war die Geschichte noch nicht beigelegt. 1587, am 17. des Jätmonats (Zercladur = Jätmonat = Juni), versammeln sich die rätischen Prädikanten zur Synode in Chur, und als erstes Traktandum steht die Trinser Angelegenheit auf der Liste.

Dem vertriebenen Amtsbruder Episcopus stehen seine Amtsbrüder zunächst ganz energisch bei. Wenn die Trinser bei ihrer Meinung bleiben und damit für den Pfarrer keine Rückkehrsmöglichkeit sich öffnet, soll er die Pfarre Scharans im Domleschg erhalten. Sollten die Bauern Einsicht nehmen, darf er in sein Heimatdorf zurückkehren und Pfarrer Baltesar Toutsch kann nach Scharans. Im schlimmsten Falle jedoch soll Ser Simon Planta in St. Antönien nach Trins, um die Renitenten zu bekehren. Er empfängt für den Fall von seinen geistlichen Brüdern noch den ausdrücklichen Befehl, „eher den Ort zu verlassen als dem Wunsche, dem Gewürm zu Ehren zu predigen, nachzukommen.“ So hofft man, auf die eine oder andere Art die leidige Angelegenheit ordnen zu können. Doch wenn der Wagen einmal im

Lauf ist, kommt er nicht mehr so leicht zum Stehen! Niemand denkt ans Nachgeben. Das dürfte einen hübschen Pfingstdienstag 1588 absetzen. Überall sprach man vom „furor Trünensium“, wie sich die Protokolle ausdrücken. Die einen halten es mit Pfarrer Bischof und der Synode. Andere geben den Bauern volles Recht, und gar böse Worte fliegen hin und her. Am schlimmsten dran ist Pfarrer Planta, der inzwischen seinen Einzug in Trins gehalten. Predigt er an diesem kritischen Dienstag nicht, begleitet er seine Pfarrkinder an diesem Schicksalstag nicht über die Felder, dann muss auch er gehen, kaum dass er das rauhe St. Antönien mit dem lieblichen Gebiet der Äcker vertauscht hat. Die Bauern von Hohentrins ihrerseits sehen ihre Felder grünen und das Korn schön stehen. Noch im Traum zur Nacht schauen sie, wie dicke Maikäfer fliegen, Engerlinge die Wurzeln nagen und Tausende und Abertausende von Würmchen und Mücken einen wahren Hexentanz aufführen. Sie werden daraufhin energisch, sehr energisch, und Pfarrer Planta muss versprechen, predigen zu wollen und über die Felder zu ziehen. Dieser hält Wort und predigt tatsächlich. Freilich offenbar nicht das, was man von ihm zu hören wünschte, so dass die Empörung erst recht wächst. Auf der bald folgenden Synode zu Thusis empfängt dieser „Vermittlungstheologe“ zunächst von der ehrwürdigen Versammlung einen Denkartzettel, „weil er diesem unfrohen Insektenfest nicht genügend Widerstand entgegengesetzt und durch sein Predigen den heillosen Aberglauben vielmehr bestärkt habe.“ Fortab solle er mehr Vorsicht und Klugheit walten lassen. Reuig verspricht dieser solches, „seine Sünde wohl eingestehend.“ Darauf lässt die Synode Gnade für Recht ergehen und empfiehlt Ser Planta an eine andere Gemeinde, „wo er mit mehr Ruhe und Frucht arbeiten könne als zu Hohentrins.“ Bevor die Versuchung mit jenem Dienstag nach Pfingsten Anno 1589 herannaht, haben die Leute zu Duvin im Lugnez Pfarrer Planta durch Berufung zu ihrem Seelsorger von dieser leidigen Maikäfer- und Würmergeschichte befreit.

Und das Trinser Mücken- und Maikäferfest? Der weitere Geistliche, den die Trinser nach langem Suchen und Markten schliesslich für sich gewinnen konnten, hat sich allem nach nicht mehr mit dieser Geschichte ärgern müssen. Pfarrer Gion Piscator und sein Nachfolger Ser Giacum Sturm haben jahrelang in aller Ruhe die St. German- und Remigiuskirche zu Trins versehen. Ja, nach kaum zwei Jahrzehnten berufen die Trinser sogar den Sohn jenes Ser Bischof „vom harten Schädel“ zu ihrem Seelsorger. Nur ungern lassen sie Pfarrer Sebastian Bischof 1621 nach Waltensburg ziehen und versäumen nicht, im Pfarregister

neben den Namen der Pfarrer Bischof, Vater und Sohn, anzumerken: „zwei sehr ghlert männer“. Also, die Angelegenheit der Maikäfer & Co. war verziehen, vergessen und begraben.

Der Grund, warum die Ruhe unerwartet rasch und gründlich Einzug hielt, dürfte einmal im grossen Sterben des Jahres 1594 zu suchen sein. Das alte Kirchenbuch berichtet: „Anno 1594 sind hier in Thrinss an der Pest gestorben personen 208“. In dieser Not haben die Bauern offenbar die schädlichen Insekten und den Zorn vergessen. Jetzt, da ein Drittel der Einwohnerschaft in den Tod gesunken, war Korn genug vorhanden, wenn auch das Gewürm etliche Körnlein frass. Ruhe und Ordnung haben im Dorfe Einzug gehalten, vor allem aber, weil die Bauernschaft inzwischen noch einen ganz anderen Weg, sich der Engerlinge und Maikäfer und Genossen zu erwehren, gefunden hatte. Wenn Gott und seine verordneten Diener sich mit dem schädlichen Getier nicht befassen wollten, so mochte der Böse die Insektengesellschaft haben. Wie an so vielen anderen Orten appellierte man an den „Brachium saeculare“ und machte den Untieren den Criminalprozess. Unter aller Rechtsform wurden diese Teufelskinder vor Gericht geladen, inquisiziert, nach Recht und Gerechtigkeit verurteilt und wegen „infamia“ exekutiert. Bei lebendigem Leibe sollen Schädlinge dieser Art, so vieler man habhaft werden könne, unter dem Galgen verscharrt werden, und so auf das ganze Geschlecht dieser damit Ehrlosen der grässlichste Fluch geladen werden. Ja, das hat man von da ab getreulich gehandhabt, hat man Jahr für Jahr — seit langem natürlich ohne sich des Grundes bewusst zu sein — die abzuliefernden Maikäfer von Amts wegen auf dem Galgenhügel entgegengenommen, gewogen, kontrolliert und an der Schädelstätte verlocht. Erst im Jahre des Herrn 1942, da ein milder Frühling besonders viele brummende Vertreter des Maikäfergeschlechtes brachte, hat die Not der Kriegslage veranlasst, die braune gebrühte Masse nicht mehr „Sut Casti“ (= „Unterm Schloss“ Hohentrins) zur Ablieferung zu bringen. Seither wiegt der Gemeindevertreter die pflichtigen Quanten, die die Dorfbuben mit ihren ausgedehnten Jagden am frühen Morgen und späten Abend einbringen, an viel bequemerem und zugänglicherem Orte, in unserer Dorfgärtnerei, woselbst die Vieher zur Kompostbereitung zeitgemässe Verwendung finden.

So, das wäre der Beweis, dass selbst das Schicksal der Maikäfer vom Kriege beeinflusst wurde. Noch möchte ich die Trinser bitten, mir diesen wahrheitsgetreuen Bericht nicht verübeln zu wollen. Anderswo herrschten einst dieselben merkwürdigen Auffassungen. Sogar die vornehmen Herren Eidgenossen von Schwyz,

Luzern und Unterwalden u. s. f. führten einst in ähnlicher Weise einen harten Kampf gegen das Gewürm. Auch sie inszenierten häufige „Ingerprozesse“, und der Henker hatte dabei seines Amtes zu walten. Noch Jahre nach dem „Furor Trünensium“ liessen sie auf Staatskosten und unter grossem Aufwand den Kapuziner von Unterwalden mit dem Arme des heiligen Magnus zum Flurgange kommen, damit er mit seiner geheimnisvollen Kraft allen Schädlingen, diesen „Teufelskindern“, den Garaus mache.

### **Primizkrone - Primizkranz.**

Von P. Notker Curti, Disentis.

Für jede katholische Gemeinde ist es ein Festtag, wenn ein junger Priester aus derselben zum erstenmal an den Altar tritt, seine Primiz feiert. Für die Verwandtschaft ist es ein Ehrentag und für die Mutter des Primizianten der Höhepunkt der Freude, denn für sie ist es der Tag, den sie schon lange ersehnte und den sie schon oft fürchtete nicht mehr erleben zu können. Für diesen Tag und die Zukunft wählt sich der Neupriester eine geistliche Verwandtschaft, die von nun an zu ihm steht, wie die leibliche seit der Geburt. Überall erwählt er sich einen geistlichen Vater, der ihn zum Altar führen soll, und an den meisten Orten auch eine geistliche Mutter, die mehr für sein leibliches Wohl besorgt



Primiziant  
aus dem Bündner Oberland mit Kranz.